

## Segen ist nicht ohne

*Predigt zur Christusfigur in der Christuskirche und zu 1. Mose 32,23-31 im  
Universitätsgottesdienst am 29. März 2026 in Mainz (mit Entpflichtung als  
Universitätsprediger durch die Kirchenpräsidentin der EKHN)*

### I

Manchmal sieht man etwas nicht, weil man es schon zu lange vor Augen hat. Auch in einer Kirche. Zum Beispiel die Christusfigur hier in der Christuskirche. Seit über siebenzig Jahren schwebt sie überlebensgroß über dem Chorraum. Seit gut zwei Jahrzehnten predige ich vor ihr; beim Singen und bei jeder Kantate habe ich sie im Blick.

### II

Manchmal sieht man etwas nicht, weil es einem zu geläufig, zu vertraut ist. So wie eine Christusfigur in einer Kirche. Zumal, wenn sie als Kunstwerk ziemlich traditionell erscheint. Tatsächlich wirkt unser Christus in seiner künstlerischen Machart eher konventionell. Figürlich, in seiner Gestaltung hat er nichts Modernes. Ein kirchlicher Kunstsachverständiger hat seinerzeit über den Künstler gespottet: „Herrgottsschnitzer“ hat er ihn genannt. Also Kunsthandwerk aus Oberammergau. Manchmal sieht man etwas nicht und dann ist es gut, wenn man von anderen darauf aufmerksam gemacht wird. In meinem Fall von Martin Germer, ehemals Pfarrer der Gedächtniskirche in Berlin. Dort hängt nämlich vom gleichen Künstler eine ganz ähnliche Christusfigur. Das war mir zuvor gar nicht bewusst. Unser Christus ist weiß gewandet, dort ist er ganz und gar golden. Aber die beiden Figuren gleichen sich, unverkennbar gehören sie zusammen. Erst durch Martin Germer bin ich nun darauf aufmerksam geworden, wie ungewöhnlich, wie besonders unser Mainzer Christus ist. Wenn man genau hinschaut, sieht man nämlich ... Moment, darauf komme ich später zu sprechen.

### III

Ich beginne zunächst mit einer Erzählung; sie ist der biblische Text für die heutige Predigt. Die Geschichte findet sich in der hebräischen Bibel, im 1. Buch Mose. Sie handelt von Jakob. Von ihm hat man schon zuvor gehört. Er hatte seinem Zwillingenbruder Esau den Erstgeburtssegel abgeluchst. Der stand ihm gar nicht zu. Und dann ist Jakob in die Fremde geflohen, musste sehr hart arbeiten, wurde selbst betrogen. Wurde dann reich, musste wieder fliehen. Und machte sich dann auf, wieder zurückzukehren in das Land seiner Herkunft. Und weiß, dort wird er auch wieder auf seinen Bruder Esau treffen. Dem er damals so übel mitgespielt hat. Das wird eine ziemlich unwägbar Begegnung werden, könnte böse ausgehen. Bevor er ihn am nächsten Tag

treffen wird, lagert Jakob am Abend zuvor mit den Seinen am Fluss Jabbok. Über den muss er noch hinüber. Und nun heißt es in der alttestamentlichen Erzählung:

*Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte dieser an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und dieser sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Dieser sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Dieser sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Dieser aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte. (1. Mose 32,23-31)*

#### IV

Hinüberkommen über den Fluss durch die Furt: unsere Geschichte ist eine Übergangsgeschichte. Hinüberkommen, um auf die andere Seite zu gelangen. Hier, auf dieser Seite war er lange unterwegs. Dorthin, auf die andere Seite, da will er hin. Ohne genau zu wissen, was ihn da erwartet. Wortwörtlich müssen Menschen ja nicht immer über einen Fluss hinüber. Aber Übergänge, Schwellen gibt es genug im Leben. In jeder Lebensgeschichte. Und in Beziehungen. Und im Beruf. Über Schwellen muss man hinüberkommen, manchmal, um in eine Familie hineinzugelangen; manchmal, um aus einer Aufgabe herauszukommen. Jakob jedenfalls muss da hindurch, wenn er weiterkommen will.

Dabei bringt er ja schon bis zu diesem Abend ein ziemlich krummes Leben mit. Mit Schuld und mit Verlusten, mit Trennungen und Fluchten. Keine einfache Familiengeschichte – aber wer hat die schon? Und als Person war Jakob offensichtlich auch nicht gerade einfach – aber, Hand aufs Herz, wer ist schon einfach? Jedenfalls: Jakob hat sich aufgemacht. Nach so vielen Windungen und Wendungen in seiner Lebensgeschichte, nach so vielen Jahren draußen und unterwegs, nach so vieler Arbeit und Mühe will Jakob etwas: Jakob will heim. Er will nach Hause. Was und wo auch immer dies genau sein mag: das Zuhause. Vielleicht, wie bei ihm, dort, wo man herkommt. Oder dort, wo man das bekommt, was die eigene Seele braucht. Wo man sich nicht fremd fühlt im eigenen Leben. Vielleicht dort, wo man sich aussöhnen kann mit dem, was gewesen ist. Zuhause sein ist dort, wo man gut sein kann, wie man geworden ist. Jakob will nach Hause.

## V

Aber da liegt noch was dazwischen: eine ganze Nacht. Und ein nächtlicher Kampf. Den muss er ganz alleine bestehen. All die Seinen sind schon voraus; *Jakob aber blieb allein zurück*, heißt es. Und dann wird er angefallen und er muss kämpfen. Mit wem er da kämpft, mit was er da ringt, ist gar nicht klar. Ist es Gott, der ihn da angeht; ein Engel, der ihn packt; ein Dämon, der ihn angreift; womöglich der Bruder, der sich heimlich rächen will? Jakob will es wissen. Aber als er nach dem Namen dessen fragt, wer sich ihm in den Weg stellt, erhält er keine Antwort. Es bleibt im Dunkel, uneindeutig, jedenfalls nicht recht auszumachen im Augenblick des Kampfes. Vielleicht trifft dies ja auch genau eine Erfahrung. Im Leben ist es eben nicht immer so klar auszumachen, wodurch einer angegriffen ist, womit eine kämpft: Da ringt einer mit seiner schweren Krankheit – ist dies ein Ringen mit der eigenen Angst oder mit der Sorge um seine Lieben? Ist dies ein Kampf darum, bleiben zu können oder gehen zu dürfen? Da muss eine mit allen Kräften um ihren beruflichen Erfolg kämpfen – und ist dies ein Ringen um die Anerkennung der anderen oder um das eigene Selbstwertgefühl? Kämpft da jemand gegen die eigenen Unzulänglichkeiten oder gegen die Ignoranz der anderen, die sie klein halten? Jakob kämpft mit etwas, was sich ihm in den Weg stellt, was bedrohlich ist. Und hält den Angreifer fest.

## VI

Jakob ringt um Segen: *Ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn*. Ich lasse nicht los, bevor ich nicht etwas von der Kraft bekomme und spüre, die im Leben steckt, die Gott im Leben bereithält. Eigentümliche Vorstellung: Um den Segen kämpfen. Ziemlich unprotestantisch, wir sprechen für gewöhnlich vom Segen als einer Gabe, von einem unverdienten Geschenk. Hier jedoch wird der Segen abgerungen. Wie dreist: Ich lasse dich nicht los, du musst mir schon von deiner Kraft geben. Jakob wünscht sich nicht nur etwas, er will es tatsächlich. Und kämpft dafür. Ohne falsche Demut, ohne dass er zurücksteckt, ohne dass er zurückweicht. Jakob ist standfest. Er ringt um den Segen. So wie Menschen zu allen Zeiten für ihr Glück gekämpft haben. Gerungen haben um ein erfülltes Leben. Gegen Widerstände, fremde und eigene. Vielleicht gibt es dies, allen protestantischen Einsprüchen zum Trotz: einen Segen, den man dem Leben abgerungen hat. Dies ist die erste Pointe unserer Geschichte: Ein errungener Segen, nicht erschlichen und nicht erkaufte und nicht verdient – aber erkämpft, indem man standgehalten hat. So jedenfalls bei Jakob: *Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast Leben gewonnen*.

Und so weicht die Nacht. Jakob ist hindurchgekommen, entronnen. Der Morgen bricht an, die Sonne geht auf. Nein, in der Erzählung heißt es genauer: *ihm* ging die Sonne auf. Ihm ging ein Licht auf, es wird warm. Und dann kommt der letzte Halbsatz der Erzählung: *und er hinkte (fortan) an seiner Hüfte*. Das ist die zweite Pointe unserer Erzählung: Jakob setzt aufrecht seinen Weg fort und er hinkt. Er ist gezeichnet, durch einen Schlag auf die Hüfte. Es tut ziemlich weh, wenn die Hüfte ausgelenkt wird. Und das bedeutet: Aus den Kämpfen des Lebens geht

niemand unverletzt raus. Gereiftes Leben ist immer auch angeknackstes Leben. Alles, was man erlebt und erlitten hat, alles, was man durchgestanden hat, hinterlässt Spuren. Wer da durchgegangen ist, kommt – wie Jakob – verändert raus. Gesegnet. Ein Segen, der unauflöslich verbunden ist mit dem, was unsere Menschlichkeit ausmacht: nämlich, verletzlich zu sein. Hinkend ja, und aufrecht stehen und gehen.

## VII

Nun bin ich immer noch einen Blick schuldig. Hinter mir ist eine besondere Christusfigur zu sehen. Besonders deshalb, weil hier Christus nicht als Schmerzensmann dargestellt wird, am Kreuz in sich zusammengesunken in den Tod. Vielmehr: im weißen Gewand, eine Krone über seinem Haupt. Fast, als wäre er nicht ans Kreuz geschlagen, sondern würde schweben. Er ist schon über Karfreitag hinaus; hier ist schon derjenige zu sehen, der den Tod überwunden hat, ins Leben hineinwirkt, neues Leben verkörpert. Am letzten Sonntag in der Passionszeit lässt er uns schon vorausschauen auf Ostern hin. Und es ist die Geste, die es macht und die tatsächlich das Ungewöhnliche ist: Diese Kreuzesfigur ist ein *segnender Christus*: aufrecht mit offenem Blick, erhobenen Hauptes und mit weit ausgestreckten Armen, die Hände zum Segnen geöffnet. Ein segnender Christus am Kreuz.

Als die Figur geschaffen wurde für die Christuskirche, in der Nachkriegszeit der 1950er Jahre, da war dies eine ziemlich unerhörte Wendung: Nicht Leiden und Tod, nicht Marter und Trauer der klassischen Kreuzesdarstellungen werden festgehalten; nein: gezeigt wird, wie sich das Leben neu durchsetzt. Gezeigt wird und für alle in der Kirche spürbar wird die Lebensmacht des Segens.

Und zugleich war erkennbar und bleibt auch für uns Heutige wichtig: Derjenige, der segnet, Christus, ist und bleibt der durch das Kreuz Gezeichnete. Er hat seine Wundmale an Händen und Füßen. Es ist nicht ein unversehrtes Leben, das die Kraft hat, Leben zu stärken. Es sind nicht die Unverletzlichen, die Wunden verbinden und andere trösten. Es sind vielmehr diejenigen, denen der Schmerz und das Leid eingeschrieben sind. Wie dem hinkenden Jakob mit ausgerenkter Hüfte. Wie dem segnenden Christus mit seinen Wundmalen. Weil der, der hier segnet, all die Erfahrungen schmerzhaften Daseins teilt. Deshalb, nur deshalb kann er segnen. Trösten und stärken und über alle Abgründe hinweg begleiten. Segen ist nicht ohne. Segen ist nicht ohne Schattenerfahrungen.

## VIII

Der segnende Christus hat all dieses im Blick. Und sieht uns an. Denn Segen heißt: angesehen werden. So wie wir es am Schluss jedes Gottesdienstes erbitten: Gott möge das Angesicht auf uns erheben, uns anschauen. So angesehen werden, dass unser Leben als ein ansehnliches Leben angeschaut wird. Dieser Blick mit den ausgebreiteten Armen gibt unserem Leben Anmut und Würde.